

Saß aus Liebe.

Noman nach englischem Motiv.

Autorisirte, freie Bearbeitung von Max von Weichenthum.

(Fortsetzung.)

Der Heirathsantrag des Grafen Misworth hatte Bianca überreicht; niemals war ihr ein solcher Gedanke gekommen. Eimerleits sah sie die Errettung ihres Vaters vor sich, andererseits aber auch den Tod jener heißen Liebe, welche sie im Herzen trug.

Was sollte Bianca thun? Während sie so dajah und nachsann über die wichtigste Lebensfrage, welche mit einem Male und gänzlich unerwartet an sie herangetreten war, empfand sie plötzlicher und erwachter ihr Stolz und sie sagte sich, daß es Thorheit sei, einem Manne ihr Herz zu schenken, welcher ihr niemals von Liebe gesprochen. Sie sagte sich, daß sie ohne jede Rücksichtnahme auf Karl v. Allammore ihren ewigbigen Beschluß fassen wolle und doch zögerte sie, galt es ja, ihr eigenes Lebensglück aufzubauen oder zu zerstören.

Sie war Lord Misworth sehr dankbar, sie empfand unbegrenzte Hochachtung für ihn, seine Liebe rührte sie, aber sie wußte trotz alledem, daß sie an seiner Seite nie so recht von Herzen werden glücklich sein können, denn sie liebte ihn nicht.

Unschlüssig, was sie thun solle, zögerte sie; würde sie Sir Karl sehen können? War es denkbar, daß wenn sie bei einer neuerlichen Begegnung etwas weniger Zurückhaltung an den Tag legte, sie vielleicht zu einer Verständigung mit ihm gelangen konnte?

Sollte sie den Versuch wagen? Sie hatte dem Grafen gelagt, er müsse ihr Zeit lassen, um zu überlegen; nun wollte sie diese Frist benützen, um zu entscheiden, ob Karl von Allammore sie liebe. War dies der Fall, dann wollte sie seine andere Mächtigkeit gelten lassen und ihm allein angehören: es kamte ja dem Vater auch durch Karl von Allammore Rettung werden. Sie liebte ihn so sehr, sie wollte nicht einem anderen eheliche Treue geloben, ehe sie nicht ganz gewiß war, daß Karl ihre Liebe nicht erwidere; hatte Lola aber Recht, liebte er die Freundin, wie diese behauptete, dann lag der Weg, welchen sie einzuschlagen hatte, klar vor ihr, dann mußte sie den Grafen heirathen und so das Glück ihres Vaters sichern.

Anderen vor mir ist es schon ähnlich ergangen, sie haben unglücklich geliebt gegen ihre bessere Einsicht und mußten ihre Neigung zu Grabe tragen. Mit einem Lächeln auf den Lippen sind sie den dornenvollen Pfad der Pflicht gewandelt und keine Menschenliebe abnte das begrabene Weh in ihrem Herzen, sagte sich Bianca; man denkt sich ja opernmäßig Enttäuung so leicht in jungen Jahren und glaubt in dem Bewußtsein heldenmüthiger Tugend Entscheidung zu finden für das Weh, welches dem Herzen zugefügt wird.

Als Bianca zu dem Vater zurückkehrte, war dieser von erquicktem Schlafe erwacht.

— Mir dünkt alles wie ein böser Traum, Bianca, sprach er, die Hand des Mädchens streichend; heute Morgen noch erwachte ich in dem Glauben, Dir ein großes Vermögen hinterlassen zu können, und nun bin ich ein Bettler. Kann es denn wahr sein?

— Ja, Papa, entgegnete sie, ihr Bewußt umschlingend, aber Du sollst Dich nicht quälen. Bekümmere Dich nicht oftmals auch Leute, die keinen einzigen Trost und Stützpunkt mehr im Leben haben, Du aber hast mich, die ich Dir in jedem Schmerz getreulich zur Seite stehen will. Ich werde mich Dir gänzlich widmen und nach Kräften jede Sorge von Dir abnehmen. Es ist noch etwas, Papa, eine Tochter zu haben, welche Dich liebt!

— Gewiß, mein Kind, und er zog das Mädchen zärtlich an sich, aber diese Tochter wollte ich reich und glücklich machen. Ich wüßte nicht, daß Lord Misworth Dich so innig liebe. Glaube mir, Kind, ich vermag zu beurtheilen, was wahre Liebe sei; er liebt Dich treu und wahr.

— Ich glaube es. — Nicht überreden will ich Dich, einen Schritt zu thun, vor dem Du Klagen empfindest, aber jener Mann würde freudig und kluglos tropfenweise sein Herzblut für Dich hingeben. Nur die Kunde des Unglücks, welches uns getroffen, hat ihm sein sorgsam behütetes Geheimniß abgerungen. Du bist so jung, so schön, daß er sich unter gewöhnlichen Verhältnissen nimmer verrathen hätte, doch glaube mir, seine Liebe ist der Erhöhung werth. Ueberlege wohl, was Du thust, ich will Dich zu nichts überreden, aber auch als Bettler zu sterben.

Sie küßte das jorgenvolle Antlitz des Vaters mit Zärtlichkeit; ehe jedoch Worte der Enttäuung auf ihre Lippen traten, wurde Lola de Ferras angemeldet und Bianca hatte kaum Zeit, den durch heftigen Seelenkampf hervorgerufenen Ausdruck der Erregung von ihren Zügen zu bannen, als die lebhafteste Französin eintrat.

Fünftes Kapitel.

Die Gesellschaft.

— Ich bin herübergefahren, Bianca, um Dir mitzutheilen, daß wir ganz unerwartet Gäste aus Paris bekommen haben. Mama macht nahezu übermenschliche Anstrengungen, um sie zu unterhalten, sie möchte für heute Abend eine Gesellschaft zustande bringen, Tanz, Charaden, Musik-Produktionen und was weiß ich was alles. Sie hat einen Boten an Lord Misworth geschickt, aber er muß durch irgend etwas verstimmt worden sein, denn er schlug ihre Einladung aus.

Das Bewußtsein, worin dieses „Etwas“ bestche, trieb Bianca das Blut in die Wangen.

— Weshalb erwidertest Du? fragte Lola, deren scharfen Auge nichts entging. Verschuldest Du etwa des Grafen üble Laune?

— Nein. — Weshalb erwidertest Du dann? Hast Du ihn heute gesehen?

— Er war des Morgens hier, sprach aber nicht von Beaulieu, vielleicht hatte er die Einladung noch nicht erhalten. Wird es eine große Gesellschaft sein, Lola?

Bianca wollte dem Gespräche gerne eine andere Wendung geben und Lola entging dies nicht.

— Du willst nicht, daß ich von dem Grafen rede, aber ich werde dem Geheimniß doch auf die Spur kommen, lachte sie. Sir Karl hat versprochen zu erscheinen; ein Fest ohne seine Anwesenheit wäre mir unerträglich.

— Mir nicht minder, dachte Bianca, aber sie schwieg wohlweislich.

Lola bemerkte wohl, daß die Freundin zerstreut sei und angegriffen aussehe. Lord Misworth war in der Frühe dagewesen, es mußte sich Unwohlseinliches zugegetragen haben, aber was? Die weltgewandte Französin wußte ihr möglichstes thun, um es zu entdecken.

— Du fährst doch mit mir zurück, Bianca? hat sie dringend. Du mußt auch morgen den Tag über bei uns bleiben, um unsere Gäste zu unterhalten.

Bianca wollte davon nichts wissen, sie könne den Vater nicht so lange allein lassen; am liebsten hätte sie die Einladung gänzlich ausgeschlagen, doch andererseits war ihr's, als biete ihr das Schicksal selbst die Gelegenheit um Sir Karl Allammore noch einmal zu sehen und seine Gefühle zu ergründen.

— Du hörst ja kein Wort von all dem, was ich zu Dir spreche, rief Lola nach einer Weile ungeduldig. Was ist Dir? Sag mir's. Du weißt, daß es weit klüger ist, mich zur Freundin als zur Feindin zu haben. Du hast irgend ein Geheimniß, vertrau' mir's an, denn entdecken werd' ich's doch.

— Immerhin! lächelte Bianca gleichmüthig, doch ich will mich zur Fahrt rüsten, komm, und sie zog die letzte widerstrebende Französin mit sich fort, denn so gerne sie auch einige Augenblicke des Alleinseins genossen haben würde, um sich zu sammeln, wußte sie doch zu gut, daß sie den Vater in seiner gegenwärtigen Stimmung nicht mit Lola allein lassen dürfte, sollte diese nicht jede Einzelheit des Gesprächs mit Lord Misworth erfahren.

Die beiden jungen Mädchen befanden sich in Lola's Bouidor; der Freiherr hatte, in Gedanken verfunken, mit ziemlicher Gleichgültigkeit sein Kind von sich gehen lassen und nun berietten die Freundinnen über die wichtige Toilettenfrage. Bianca war bereits im Klaren, sie hatte ein mit Crèmeperlen gezieretes Seidenkleid gewählt, um den Hals und in den Haaren wollte sie Perlenkettchen tragen.

— Offenbar will sie heute uns alle ausstechen, dachte Lola; für wen schmückt sie sich aber in solcher Weise? Lord Misworth ist nicht zugegen, folglich kann es nur für Sir Karl sein.

Bianca war heute viel schweigeramer und zurückhaltender, als sonst in ihrer Art gelegen; Lola lachte, scherzte, erzählte allerhand pikante Parrier Anekdoten, doch kein heiteres Lächeln zeigte sich in Bianca's Zügen; der Gedanke, was der Abend ihr wohl bringen werde, beschäftigte sie ausschließlich und sie war noch nicht hinreichend Meisterin der Verstellungskunst, um Frohsinn zu heucheln, wo es ihr vollständig an demselben gebrach.

Die Mädchen erschienen natürlich vor der Ankunft ihrer ersten Gäste in dem Gesellschaftsraum, als aber Sir Karl Allammore gemeldet wurde, eilte die Tochter des Hauses ihm sofort entgegen und wußte ihm allerlei Neues und Anekdotes von den französischen Gästen zu erzählen.

— Sie müssen mit Madame de Glentzie sprechen, sie war der Liebster der Kaiserin und weiß so hübsch vom französischen Hofe zu erzählen, sie ist eine treue Imperialistin. O, wenn Sie hören, wie sie von der Kaiserin spricht, so müssen Sie sie lieb gewinnen.

— Wen? Madame de Glentzie oder die Monarchin?

— Letztere natürlich! Auch ich wertere sie, ihr Leben gleicht einer Tragödie, sie ist so schön, so edel, so gut, und wenn Sie mit einem Gefallen erweisen wollen, wenn Ihnen wirklich daran gelegen ist, fügte sie mit fettem Lächeln hinzu, mir zu gefallen, so werden Sie mit Madame de Glentzie sprechen und die Kaiserin lieb gewinnen.

— Haben Sie noch weitere Befehle für mich?

— Ich werde sie Ihnen im Laufe des Abends bekanntgeben, entgegnete sie, indem sie ihm einen Blick ihrer dunklen Augen zuwarf, an dem sich gar Vieles hätte lesen lassen, er aber hatte eben zu Bianca hinübergesehen und sagte sich, daß die ruhige Würde ihres Weisens einen wohlthätigen Abstand bilde gegen Lola's allzu südländliche Lebhaftigkeit; unvortheilhafterweise verließ er seinem Gedanken Worte.

— Wie schön das Fräulein v. Cliefden heute aussieht, wiewohl poetisches Antlitz sie hat.

— Ja, sie ähnelte heute mehr noch dem sonst einer weißen Rose. Wissen Sie, Baron, daß ich alle Ursache habe anzunehmen, die weiße Rose sei bereits erobert?

War es der Widerschein des flatternden Lichtes, welches vom Kronleuchter niederfiel, oder erlebte sie wirklich, während sie sprach?

— Ja, fuhr sie fort, ich glaube, die Fehde der weißen und rothen Rose ist beendet.

— Sie sprechen in Räthseln, Fräulein de Ferras, ich aber bin zur Lösung derselben äußerst ungeschickt.

Es verricht sich einige Bewegung in dem Tonfall seiner Stimme.

— Sie müssen mir versprechen, sagte Lola, mich nicht zu verrathen, denn vielleicht sieht mir nicht das Recht zu, darüber zu sprechen und Bianca selbst hat es mir auch nicht anvertraut, aber ich weiß, ich bin gewiß —

— Sie mögen sich davon überzeugen halten, daß ich Ihr Vertrauen nicht mißbrauche, weshalb sollte ich?

— Ich habe alle Ursache, anzunehmen, daß Bianca v. Cliefden und Lord Misworth zu einer Verständigung gelangt sind.

— Lord Misworth, aber er ist alt genug, um ihr Vater sein zu können. Reden sie wirklich andeuten, daß jene Weiden verlobt seien?

— Ich habe guten Grund, es zu glauben.

Sir Karl war vernichtet, er wußte es mit einem Male, daß er Bianca v. Cliefden geliebt habe, wie er nie im Leben wieder zu lieben im Stande sein werde.

— Lola beobachtete das Antlitz ihres Gefährten verunndert, der verstörte Ausdruck besaßen ließ sich weder weglassen, noch in Aebrede stellen, was es denkbar, daß er Bianca liebe?

— Sind Sie der Andeutungen gewiß, welche Sie fallen lassen, Fräulein Lola? fragte er plötzlich.

— Ganz gewiß und es wird eine prächtige Partie. Ich muß jetzt darüber lachen, wenn ich bedenke, daß bei meiner Rückkehr von Deutschland der Graf Misworth mir der wünschenswerthe Heirathsstandat unserer Gegend schenkte.

— Und ist dies jetzt nicht mehr Ihre Ansicht?

— Mein, entschieden nicht, sprach sie, seinen Blick voll erwidend.

Er wußte, daß dies ein ihm persönlich gesolltes Compliment war, aber er fühlte sich gar nicht in der Stimmung, darauf ein Wort verbindlicher Erwidrerung zu finden; sobald es irgend anging, suchte er einen plausiblen Vorwand und verließ seine schöne Gefährtin.

Er war ärgerlich und verstimmt, ohne dazu eine vösigültige Veranlassung zu haben.

— Sie hätte nicht in solcher Eile zu sein brauchen, sie ist ja noch so jung, sagte er sich schmolend. Was ist es möglich, daß sie einen Mann heirathet, der um so vieles älter ist, als sie. Undenkbar, daß sie ihn liebe, es muß rein nur des Geldes wegen sein. Schredlich, daß ein junges Geschöpf so habgierig Empfindungen fähig ist. Ich habe mich in ihr getäuht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt und Umgebung.

* [Zur Hausflur- und Treppenbeleuchtung.] Nach einer heute publizirten Polizeiverordnung sind vom 15. d. M. ab, mit Eintritt der Dunkelheit in sämtlich bewohnten Gebäuden, sofern dieselben nicht von dieser Tageszeit ab gegen die Straße dauernd abgeschlossen gehalten werden, die zu den Wohnungen führenden Räume, also namentlich der Hausflur, die Treppen und Corridor bis 9 Uhr Abends mit hinreichender und feuergefährlicher Beleuchtung zu versehen. Verantwortlich für die Erfüllung dieser Vorschrift sind der Polizeibehörde gegenüber nur die betreffenden Hauseigentümer, welche die polizeilich angeordneten Vizewirthe, Grundstücksverwalter und Katiellane öffentlicher Gebäude. — In Anknüpfung an diese Verordnung bringen wir folgenden Fall, der sich kürzlich in Berlin zutrug, zur Kenntnis unseres Leserkreises:

Die mangelhafte Beleuchtung eines Treppenflurs hat einen tiefen Hauseigentümer wiederum eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung zugezogen, welche das hiesige Schöffengericht zu verhandeln hatte. Am Nachmittag des 5. November kam die bei der Frau Prof. Stedius als Wäscherin beschäftigt gewordene Frau Gröbmann aus der drei Treppen hoch belegenen Küche derselben, um sich auf der Hintertreppe nach der auf dem Hofe belegenen Waschküche zu begeben. Die 3. Etage dieser Treppe hat aber keine Beleuchtung und empfing ihr Licht in nur ungenügender Weise von der auf der zweiten Etage befindlichen Gaslampe. Bei der herrschenden Dunkelheit trat Frau Gröbmann recht und zog sich dabei eine Quetschung der Brust und der Hüften zu. Die Anklagebehörde machte hierfür den Hauseigentümer verantwortlich, welcher sich damit entschuldigte, daß nach seiner Ueberzeugung die bisherige Beleuchtung vollständig ausreichend gewesen sei. Der Staatsanwalt beantragte demgemäß eine Strafe von 50 Mk. Geldbuße, ev. 5 Tage Gefängnis. — Der Vertheidiger Berliner Bevölkerung herrschende Stimmung nicht bei der Beurtheilung dieses Spezialfalles maßgebend sein zu lassen. Eine Pflicht der Hauseigentümer zur Treppenbeleuchtung bestche überhaupt nicht, somit müßte dieselbe gleichmäßig für das ganze Land eingeführt sein. Es sei aber auch nicht schattellen, ob der Unfall durch die mangelhafte Beleuchtung oder durch eigene Unvorsichtigkeit der Beschädigten veranlaßt ist, und deshalb rechtfertigte sich die Freisprechung des Angeklagten. Der Gerichtshof erkannte aber nach dem Antrage des Staatsanwalts.

* [Vortrags-Abende.] Am Donnerstag den 15. Jan. nehmen die Vorträge zum Besten des Frauen-Vereins zur Armen- und Krankenpflege ihren Anfang. Die Reihenfolge derselben hat sich ein wenig geändert, indem der erste Vortrag derjenige des Herrn Dr. Baumert sein wird, über „Die menschliche Natur“, am 15. Januar. Herr Professor Dr. Leonhard über „die Unpopularität der Jurisprudenz und ihre Ursachen“, am 22. Januar. Herr Direktor Dr. Muff aus Stettin am Montag den 2. Februar über „Tragisch und Komisch.“ Herr Doktorus Meißner über „G. F. Handel“ am Donnerstag den 19. Februar. Herr Dr. Burdach am 5. März über „den Ursprung der

deutscher Heldenbüchse.“ Herr Professor Dr. Zuchow über „eine Theateraufführung im Mittelalter“ am 19. März. Die Abonnementskarten für diese sämtlichen 6 Vorträge sind zu 3 M. in der Buchhandlung von Schröder und Simon zu haben.

* [Das geführte Sinfonie-Concert] unserer Regiments-Capelle, das erste im neuen Jahre, gab Vielen die sich für gute Musik interessieren, Veranlassung, sich im Neuen Theater einzufinden, obgleich die jüngst verflohenen Tage sicher nicht geringe Anforderungen an die Kapelle gestellt hatten. Das Concert wurde eingeleitet mit der äußerst wirkungsvollen und sehr präcis gespielten Ouvertüre zu „Leonore“ No. 3 von Beethoven, der sich das reizende Vorspiel z. D. „König Manfred“ von Mendelssohn anschloß. Hierauf excellierte Herr Capellmeister Wiegert mit einem Andante a. d. „Violinconcert“ v. Mendelssohn und brachte dasselbe unter rauschendem Beifall zu Ende. Von den noch übrigen Sinfone des fastlichen Programms begnügten wir uns, die Sinfone des Abends zu markiren, welche ihrem Komponisten, Herrn Hofcapellmeister Klughardt aus Dessau, alle Ehre machte. Der Einleitung der Sinfonie hatten sich Herr Capellmeister W. und sein Orchester mit großer Fleiß und Intelligenz und es wurde daher auch mit derleißen ein durchschlagender Erfolg erzielt. — Besonders entfaltete unsere Regimentscapelle auch in diesem Jahre eine gleiche Thätigkeit, wie im vorigen. Wohlverdiente Anerkennung und klingende Erfolge werden dann, wie es bisher der Fall war, nicht auf sich warten lassen.

* [Verein ehemaliger Pionire] In der Gastwirtschaft zur Stadt Magdeburg hier fand gestern Abend die erste diesjährige General-Versammlung des Vereins ehemaliger Pionire statt. Der Vorsitzende Herr Leon beehrte die Anwesenden mit herzlichem Neujahrswillkommen. Die Kassenrechnung ergab einen Ueberschuß von 115 Mark, wovon 100 Mark bei der städt. Sparkasse angelegt werden. Nach stattgehabter Vorstandswahl schloß die Versammlung mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser.

* Am vergangenen Sonntag waren 25 Jahre vergangen, wo Herr Fritz Lübecke in Berlin die hiesige Kieferstein'sche Papierfabrikation erwarb. Aus Anlaß dieses Ereignisses hatte derselbe die hiesigen Mitbewerber und Angehörigen der Firma, wie einige persönliche Freunde, zu einem Festmahle in einem der so vornehm ausgestatteten, durch Lüftung mit elektrischen Glühlichte so angenehm erleuchteten Säle des Popenberg'schen Ctablissements, „zu den vier Jahreszeiten“ in Berlin eingeladen. Auch der Polizeipräsident v. Madai, ein geborener Pannseher und Herr Hofprediger Frommel waren als Ehrgäste erschienen und hatten zur Seite des Herrn Lübecke an der Dinerstafel ihre Plätze genommen. Die Firma, welche seit 1873 auch in Berlin domicilirt ist, kam auf dies Vierteljahrhundert als auf eine Zeit der überraschend schnellen und großartigen Entwicklung aus einem kleinstädtischen Provinzial- zu einem Weltgeschäft, mit stolzer Befriedigung zurückblickend; eine Entwicklung, welche es der energischen Thätigkeit und dem sich vorwärtigen tauglichen Erwerbungsgeist seines jetzigen Chefs und seiner Genossen, der Herren Frobenius, Bendix und Pohl, dankt. Die Herr F. Lübecke in einem Toast auf seine Mitarbeiter und Gäste, — welchen er auf den des Herrn Polizeipräsidenten auf den Kaiser folgte, — es lebendig und mit launigen Humor schilderte, begann er vor 25 Jahren das Geschäft mit den Unberührten in den kleinen Städtchen der Provinz Sachsen, zu denen noch keine Eisenbahn führte und den Anbütern seiner Papierproben an die dortigen Schreibmaterialienhändler und Drucker. Allmählich ließ ihm und seinen Mitarbeitern gelangen, nicht nur in deutschen Vaterlande, sondern auch im Auslande Abnehmer für die Kieferstein'sche Papierfabrikation zu erschaffen. Die während des Tages zahlreich eintreffenden Glückwünschte ergaben aus dem An- und Auslande beifälligen die Thatfache. Unter den mannigfachen Toasten und Tischreden, welche im ferneren Verlaufe der langen Tafelzug ausgebracht und gehalten wurden, machte den größten Eindruck ein ungemein lebenswirdige, geist- und gemüthvolle Improvisation des Herrn Hofprediger Frommel, welche das der Jugend und somit auch speziell den „jungen Leuten“ des Geschäftes gewidmete Hoch einschloß. Die am unteren Ende der Tafel vereinigte Schar derselben stimmte dankbaren Herzens mit besonders feurigem Enthusiasmus in dieses Hoch des verehrten gestählten Herrn ein. Eine große, von Künstlerrhand ausgeführte Festkarte, auf welcher auch ein getreues Abbild des 1883 bezogenen prächtigen neuen Geschäftshauses der Firma in Berlin zwischen mancherlei beziehungsreicher Darstellungen angebracht war, fand durch Herrn Ingenieur Peters ihre humoristische, sinnige Erklärung.

* [Ruttelebrüde]. Die Einschränkung des Verkehrs über die sog. „Ruttelebrücke“ hat nach einer polizeilichen Bekanntmachung insofern etwas nachgelassen, als die Brücke hinfort von Fußwerkern, die durch Menschenhand bewegt oder von Hunden gezogen werden, besahren werden darf und daß deren Benutzung nur für Fußwerkzeuge jeder anderen Art, sowie für Reiter ausgeschlossen bleibt.

* [Zur Größe der hiesigen Concertsäle]. Unsere in einem Artikel des letzten Heftes gebrachten Angaben über die Größenverhältnisse unserer Concertsäle sind dahin richtig zu stellen, daß nicht der Schützenhaus- und Volksschulsaal, wo dort behauptet wird, die größten Concertlokalitäten sind, sondern daß der Saal des „Hofjägers“ nach genauer Messung in seinen unteren Räumen einen Flächeninhalt von 999,84 qm. in den oberen Räumen von 204,44 qm. verfügt, also im Ganzen einen Saalraum von 804,28 qm. zur Verfügung hat, und hiernach der weitans größte Concertsaal der Stadt sein dürfte. Ferner

wird uns angegeben, daß der Saal des „Neuen Theaters“ 540 qm., der des Schützenhauses 570 qm. Flächenraum enthält.

* [Ein tief Gesungener]. Heute Vormittag wurde der frühere Hofkapellmeister Brode aus Hofheim, welcher sich seiner Zeit in sehr guten Verhältnissen befand, gegenwärtig jedoch vollständig zurückgekommen und dem Tode ergeben ist, dem hiesigen Amtsgericht zur Verführung seiner von der Strafanstalt in Gießen wegen vorläufiger förmlicher Mißhandlung seiner Mutter am 14. Oct. 1884 verhängten Gefängnißstrafe von 6 Monat eingeleitet, nachdem er sich der Verhaftung längere Zeit entzogen hatte. Brode wurde schon früher einmal wegen verübter Mißhandlung an seiner Mutter zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Interims-Stadttheater.

„Der Königsleutnant.“

Kein zweiter französischer Dichter ist dem deutschen Herzen so nahe gerückt, als jener Graf Thorane, welcher das junge feurige Gemüth uneres großen Dichters in dem Grunde weniger Wochen beregalt für sich zu gewinnen wußte, daß man wohl die stille Liebe, welche Göthe stets für Frankreich im Herzen getragen hat, vornehmlich auf jene wunderbare anziehende Begegnung mit dem Grafen Thorane zurückzuführen bereit ist. Was uns Göthe selbst aus jenen Tagen seines Glückes im Vaterlande erzählt, nimmt uns immer wieder, so oft wir es auch lesen müßen, gefangen und es ist bezeichnend, daß unser bedeutendster Bühnendichter der Jetztzeit, Herr Graf Gutzkow, diese Episode herausgehoben hat, um dieselbe dramatisch zu gestalten. Weitererhalt hat Gutzkow den jungen, von Lebenslust überwandelnden Wolfgang und die „Kuge Frau Nath“ hinzutritt; mit besonderer Liebe aber hat er den ritterlichen Grafen Thorane behandelt, in dessen Adern zwar das warme Blut des Südranzosens wald, dessen Gemüth aber mit 148t deutscher Tiefe angelegt ist, ja selbst so deutliche Spuren von der heßiglichen Eigenart des Dichters, von der Schwermuth, trägt, daß der historische Graf Thorane hinter dem idealistischer zurücktritt.

„Der Königsleutnant“ wird darum niemals von seinen Landsleuten verstanden werden; doch das verläßt nichts, ist er doch nicht für die, sondern für uns geschrieben und unser Herz besitzt er, besonders wenn er uns in der vollendeten Gestaltung eines Künstlers, wie Karl Sontags, entgegentritt.

Referent hat im Laufe der letzten beiden Jahre hntz wohl so ziemlich alle hervorragenden Darsteller dieser Rolle gesehen und dabei die Bemerkung gemacht, daß in der Vollendung der Darstellung bald das französische, bald das deutsche Element überwiegt; niemals aber habe ich diese Partie so aus einem Gange gesehen, wie gestern Abend: Herr Sonntag erfasste die ganze besaubernde Eleganz eines französischen Kavaliere und wußte zugleich in seinen Mittheilungen an seinen jungen Freund jenen Ton anzuschlagen, welcher fern von jeder gesümmelten Sentimentalität, den Zuschauer derartig ergreift, daß man die Hühne und die Hundstrolche, welche zwischen uns und den geschilderten Vorgängen liegen, ganz und gar vergißt. Es wäre interessant, dem Grafen Thorane an der Hand dieser musterhaften Darstellung des Näheren zu entwickeln; es fehlt uns jedoch hierzu der Raum und begnügen wir uns zu sagen, daß Herr Sonntag, welcher nach den Hauptthesen förmlich applaudirt und nach jedem Akte wiederholt hervorgerufen wurde, dem vollen Hause einen außerordentlichen Kunstgenuß bereitet hat. — Früherer Förster verdient in der Partie des jungen Göthe alles Lob; sie hatte die Rolle sehr richtig konzipirt und verfiel darum nicht in den Fehler anderer Darstellerinnen, welche den von der ersten Jungeliebe durcglühenden Wollgang sich zu geben lassen, als hätte er, „Werther's Leiden“ schon hinter sich. Ihre Deklamation war eine angemessene und vermied sie auch recht glücklich die Ueberbaltung. Eine kleine Anmerkung in dem Vortrage des Gedichtes setzen wir gern auf eine gewisse Befangenheit diesem Thorane gegenüber. Von allen übrigen Mitspielenden muß rühmlich anerkannt werden, daß sie ein Ensemble zu schaffen bestrbt waren, wie man sich dasselbe nicht besser wünschen konnte. Vielleicht hätte die „Frau Nath“ neben der Würde etwas gemüthvoller erscheinen sollen: „Rom Mitternachten die Frohnatur und Lust zu haben!“

Heute Abend wird Herr Sonntag in dem Moserischen Lustspiel „Der Sklave“ und in dem Gnakter „Literatensche“ auftreten und wenn der Besuch der heutigen Vorstellung dem zu erwartenden Vergnügen entspricht, muß das Hans ausverkauft sein.

(Eingefandt.)

Eine kolossale Schädigung des armen Mannes hat kürzlich die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einem Artikel herausgerechnet, welcher glücklicherweise auf so handgreiflich unrichtigen Voraussetzungen aufgebaut ist, daß es un schwer ist, jene auf nicht weniger als 600 Millionen Mark berechnete Schädigung in ein Nichts aufzulösen. Der Artikel sieht den Grund dieser Schädigung in dem Fehlen eines kleineren Geldstückes als der Pfennig und ein solches Geldstück habe es früher in Baiern als Heller gegeben. Es wird behauptet, daß sich gegenwärtig unter dem Arbeitervolke in Baiern das Bedürfnis nach jener Münze wieder geltend mache, da man sich der Schädigung bewußt geworden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ tritt nun für ihre Behauptung folgenden Beweis an:

„Der Schaden tritt dadurch ein, daß die Preise für Pfund oder Liter sich häufig nicht glatt durch 5 theilen lassen, so daß der Arme, der nur den fünften Theil eines Pfundes oder Liters

bedarf und kaufen kann, diesen Theil Theuer bezahlen muß. Das Pfund Liter kostet z. B. 22 Pf., das Quart aber 5 Pf., also 5 Pf. kosten und sind, da dies Summe nicht bartheilbar ist, nach oben auf 6 Pf. abgerundet. Das Pfund Rindfleisch kostet 56 Pf. für 1/2 Pfund muß der Käufer aber 12 Pf. also 1/2 Pf. zu viel zahlen. Dies wiederholt sich bei allen Consumtionsartikeln. z. B.: 1 Liter Milch 17 Pf., 1/2 Liter kostet 8 Pf., d. h. 3 Pf. Verlust beim Kauf. 1 Pfund Schmalz 42 Pf., 1/2 Liter kostet 9 Pf., d. h. 3 Pf. Verlust beim Kauf. 1 Pfund Schmalz 58 Pf., 1/2 Liter kostet 12 Pf., d. h. 2 Pf. Verlust beim Kauf. 1 Pfund Käse 26 Pf., 1/2 Liter kostet 6 Pf., d. h. 4 Pf. Verlust beim Kauf. 1 Pfund Meis 32 Pf., 1/2 Liter kostet 7 Pf., d. h. 3 Pf. Verlust beim Kauf.

Ein mit den ökonomischen Verhältnissen der ärmeren Classen vertrauter Beamter hat nun monatelang Beobachtungen und Nachfragen angestellt und entdekt, daß in den verschiedenen von Arbeitern besuchten Bierischen, sowie in den Wirtschaften der Brauereien in München im Laufe eines Tages bis zu dreihundert Mal ein oder drei Quart getrunken, beziehungsweise über die Gasse geholt werden. Das ergibt einen Verlust von ebensoviele halben Pfennigen auf das Quart zum Schaden der Conumenten. Der Verlust beläuft sich auf mindestens 8 Pf. pro Tag und Kopf oder 20 Pf. im Jahre. Schätz man den Bestand vieler Classen in ganz Deutschland auf 30 Millionen, so ergibt sich ein Verlust von 600 Millionen Mark jährlich. Diese 600 Millionen ließen heute in die Tasche des Zwischenhändlers.

Letztere verdienen obdieshin schon sehr viel und es ist daher die Wiedererfindung des Helles, durch welchen jene 600 Millionen für den armen Mann erparirt würden, einer gründlichen Erwägung wohl werth. Geht man nun zur Prüfung dieses Exempels über, so ist „den mit den ökonomischen Verhältnissen der ärmeren Classen vertrauten Beamten“ der „N. A. Z.“ zunächst ein Meehensfehler begegnet, welchen kein Quartenar machen würde. Ein Verlust von 8 Pf. pro Tag ergibt auf das Jahr, berechnet nicht 20, sondern 29,20 M. und es würde sich sonach bei 30 Millionen Betroffenen „die Schädigung des armen Mannes“ nicht auf nur 600 Mill., sondern auf 876 Mill., also um die Kleinigkeit von 276 Mill. mehr belaufen. Ist etwa dem Verfasser des Artikels das wirkliche Jozit seiner Berechnung gar zu immens erschienen?

Weit größer aber ist der Fehler, wenn der fragliche Verlust auf mindestens 8 Pf. täglich pro Kopf berechnet wird, was bei einer Arbeiterfamilie von 6 Personen mindestens 48 Pf. täglichen Verlust ergeben würde. Da der Verlust beim einzelnen Quart nie 1 Pf., sondern nur Bruchtheile, also durchschnittlich etwa 1/2 Pf. betragen kann, so müßten solche arme Familie täglich mindestens 96 verlustbringende Einkäufe machen, um auf die angenommenen 48 Pf. zu kommen. Ob hierzu wohl eine solche Familie Zeit und Geld genug hat?

Zu ein Paar Beispielen jenes Artikels übergehend ist zu bemerken, daß, wer bei dem Preise von 56 Pf. pro Pfund Rindfleisch 1/2 Pfund mit 12 Pf. bezahlt, allerdings 1/2 Pf. Verlust hat. Welche Hausfrau wird aber 1/2 Pfund Rindfleisch für 12 Pf. mit 1/2 Pf. Verlust kaufen, wenn sie 1/2 Pfund Rindfleisch für 14 Pf. also ohne Verlust erhält? Ebenso lauft jene Frau 1/2 Pf. Meis für 1 Pf., wenn sie 1/4 Pfund für 8 Pf. bekommen kann.

Kurz, es wird sich im wirklichen Leben die Sache so verhalten, daß die Käufer nach Kräften solche Verthe, bei denen sie Schaden erleiden würden, vermeiden. Wo dies aber nicht möglich sein sollte, wird der Ausgleich, wofür die Erfahrung spricht, durch besseres Maß oder Gewicht erfolgen. Und hiernach dürfte für jeden Einsichtigen jene gewaltige Schädigung des armen Mannes im Saide verlaufen und es wäre wohl besser gewesen, ein Blatt von der Bedeutung der „N. A. Z.“ hätte jenen Artikel im Papierkorbe verschwinden lassen.

Nach der Provinz.

* Naumburg, 4. Jan. Die Igl. Domäne Freyburg gelangt in diesem Jahre zur Neuverpachtung. Derselbe umfaßt 183 ha Grundfläche. Hieron sind 91 ha Acker und 29 ha Wiese. Der Grundbesitzer Meunier bestreift sich auf 6276 M., der jetzige Pachtzins nebst Meliorationszinsen auf 6119 M. Die Verpachtung erfolgt für Johannis 1886 bis Johannis 1904.

* Acherleben, 5. Jan. Vor einigen Tagen war ein von Güssen nach hier kommender Eisenbahnzug in Gefahr. Als die bei dem Uebergehe über die von hier nach Br. Schierfeld führende Eisenbahn befindliche Barriere wegen des herannahenden Zuges schon geschlossen war, kam ein mit einem Pferde bespannter Schlitten in rasender Eile herangefahren. Das Pferd sprang über die Barriere, stürzte auf den Schienen nieder und blieb liegen. Die Locomotive des inzwischen herankommenden Zuges schon glücklicher Weise das Pferd zur Seite und der Zug darauf unbeschädigt vorüber. Das Pferd konnte zwar nicht aufstehen, schien aber nicht stark verletzt zu sein.

* Nordhausen, 5. Jan. Von beiderem Jagogild wurde der in Angelsheim stationirte Forstbeamte R. dieser Tage errettet. Derselbe erlagte in vier Tagen fünf Wunden, unter denen befinden sich drei Abschnitte, ein Sechender und ein Gabeler. Ein am Selbstverlebens erlegter Achnider hat 1883 10 Emden getragen und somit, wie die Jäger lagen, zurückgekehrt. Die Stangen und Emden sind härter wie ehedem. Das Gemeind ist ganz besonders prächtig und edelgerott.

* Meisdorf, 4. Januar. Die erst vor mehreren Jahren neuerbaute, oberhalb des im Selbsthale belegenen Galthofes „Zumberg“ sich befindliche Schmiede wurde in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag ein Raub der Flammen. — Unabsehbar schon ist jetzt der Harz in Winterleide. An den Bäumen sind große Schneemassen weitergefallen und geben die Strahlen der Sonne taubenmäßig weitergefallen, ein Bild von unüberwindlichen Weis. Dazu kommt noch, daß jetzt das Bild ganz sehr zu den Fünftelungen kommt, so zu den Melioranten der Harzburg kirchlich 36 Ethid. Größere und kleinere Neisegelegenheiten befinden daher jetzt den Harz, und verschiedene Verände wurden gemacht, den Broden zu erziehen. Jedoch sollen dieselben mit Ausnahme eines einzigen, der von einem im Gebirge der Schöneberg geübten Schweden unternommen wurde, fruchtlos aus.

* Connewitz, 5. Januar. Ein Uincum von einer Weisenschulle hat der hiesige Bädermeister Herr Heinrich bekommen. Es ist dies ein reiziger Weisenschulle, welcher 6 Meter und 6 Centimeter lang ist und über 68 1/2 Pfund wiegt. Der Zweck aber zu welchem diese Weisenschulle gebildet worden, ist ein sehr lächerlich. Der Arzt Herr von Connewitz wird Sonnabend, den 17. Januar, im Saale der „Goldenen Krone“ den hinterlassenen Kindern fünf verstorbenen Kameraden eine Christbenedicung bereiten, wobei denn auch die Weisenschulle

figurieren, schließlich aber an 20 Kinder, beziehentlich 5 Familien vertheilt werden wird und zwar als ein specielles Geschenk des Herrn Deutric.

* Leipzig, 6. Januar. Ein eigenhändliches Nachtraktat hatte die alte Ehe ein Ende gebracht aus Mangel an Geld. Derselbe wurde von einem patriotischen Schuttmann in dem unter den Prominenten am ersten die Würdigeren, welche auf auswärtigen Reisen an einander gehen enden und mühte natürlich den übrigen Theil der Stadt im Vollzeigewandlung verbinden.

* Leipzig, 7. Januar. Am heutigen Tage findet in der deutschen Buchhändlerbörse zu Leipzig unter der persönlichen Leitung des Präsidenten des Reichs-Veränderungsamtes, Herrn Geheimen Rath Büdiker, die constituirende Generalversammlung der künftigen Berufsvereinschaft für das Buchdrucker- und Verlagswesen einträglichlich statt. Die erste Generalversammlung, welche vom Reichs-Veränderungsamt auf Grund des Unfallversicherungs-Gesetzes einberufen worden ist. Wie man hört, hat der Vorstand des deutschen Feder-Vereins die theilnehmenden Herren zu einer Vorbesprechung der in der Generalversammlung zur Verhandlung kommenden Fragen auf Donnerstag 11 Uhr in die deutsche Buchhändlerbörse eingeladen.

* Weiz, 5. Jan. Kürzlich wurde hier ein Mann in schrecklicher Weise verlegt. Derselbe befand sich arbeitend in einem 25 Meter tiefen Brunnen, und es sollte ihm ein loth Erdbohrer, 30 Pfund schwer, heruntergelassen werden. Der Strich, an dem der Bohrer befestigt war, riss aber, der Bohrer fiel aus der bedeutenden Höhe mit voller Wucht herunter und schlug sich in die linke Schulter des unten stehenden Arbeiters tief ein; nur mit Mühe gelang es, den Bohrer herauszuheben; der Mann liegt jetzt unter den entleuchtigten Quallen hoffnungslos darnieder.

Handel und Verkehr.

* Berlin, 6. Januar. In der heutigen Plenarsitzung des Reichstages wurde die Besondere Beschlüsse über die Abzahlung der Staatsanleihe mit 4 pCt. vom 12. Januar t. ab zur Auszahlung zu bringen.

Allerlei.

* Zu den gewöhnlichen Zerkürungen des Sultans gehört es auch, täglich ein Ständchen am Klavier zu spielen und sich an den neuesten Schöpfungen der abendländischen Tonkunst zu ergötzen. Obwohl früher ein Gegner derselben, ist er seit dem Tode des großen Meisters auch ein Freund der Wagner'schen Musik geworden. Auch die beiden Söhne Abdul Hamid's, Selim und Abdul Medjid, sind vortreffliche Klavierspieler, ebenso wie die Mutter des ersten Prinzen, welche zugleich die erste Gattin ihres hohen Gemahls ist. Ihren Unterricht in der Musik hat die hohe Dame theils bei Fräulein Davian, der Dolmetscherin des kaiserlichen Hofes, theils wieder bei ihrem Gemahl selbst, zur Zeit als derselbe noch ein einfacher Prinz war, bekommen. Die Dame ist nämlich eine Tochter des vornehmen Sultans Abdul Aziz, der ihr eine vortreffliche Erziehung zu Theil werden ließ. Als sie nun eines Tages einen Meistler wurde, da bot sich ihr ihr Cousin Abdul Hamid als solcher an. Es dauerte nicht lange, so waren Lehrer und Schülerin in einander verliebt und bald nachher waren Beide ein glückliches Paar. Abdul Hamid unterläßt es noch heute nicht, sich jeden Abend bei seiner Lieblingsgattin einzufinden und ihr ein Musikstück auf dem Klavier vorzutragen, oder Beide spielen vierteljährig zusammen. Vor Kurzem hat nun der Beherrscher aller Gläubigen ein neues Stück für seine Hauscapelle componirt und dasselbe seiner Lieblingsgattin gewidmet.

* Die verschiedenartige Geschmackrichtung des Londoner, Pariser, Wiener, Petersburger und Berliner Publikums wird in der letzten Nummer des „Gil Blas“ einer eingehenden Betrachtung unterzogen, aus der einige statistische Notizen von Interesse sein dürften. Danach besitzt nämlich London auf je 80,000 Paris auf je 50,000 Wien auf je 126,000, Berlin auf je 60,000 und Petersburg auf je 90,000 Köpfe eine den verschiedenartigen Schattierungen gewidmete Städte. In der Seine-Metropole sind pro Abend durchschnittlich von den 50,000 Theaterbesuchern ca. 30,000 besetzt, d. h. jeden Abend besuchen fast einmündelhalb Procent der Bevölkerung das Theater, während Berlin am nächsten mit fast einmündelviertel, Petersburg und London mit je einem und zuletzt Wien mit kaum dreiviertel Procent folgen. Wenn allerdings die Summen in Betracht gezogen werden, die der Einzelne im Jahre für die Musik aufwendet, so sind London und Paris ein gutes Stück den anderen Hauptstädten voraus, Berlin und Petersburg rangiren fast auf derselben Stufe, und den Meigen schließt wiederum Wien mit einem ganz beträchtlichen Minus auch gegen die beiden mittleren Städte. Von sonstigen Bemerkungen des „Gil Blas“ registriren wir noch die eine sehr wunderliche, daß in Berlin unter Umständen das galanteste (??), in Paris das dankbarste, in London das unbedingteste, in Wien das besternte und in Petersburg das lärmendste Publikum zu finden sein soll. (Berl. Cour.)

* Das Pastorat auf Helgoland ist zu Othm b. J. vacant und soll neu besetzt werden. Bewerber wollen sich an das Gouvernement dorthin wenden. Mit der Stelle ist eine hübsche Amtswohnung, ein Garten, etwas Land (soweit dies aus dem herrlichen Gelände möglich) und ca. 5000 Mark Einkünfte verbunden. Das Kirchenregister von Helgoland ist bekanntlich reich an romantischen Dramen. Durch die Bemühungen des Kommerzienraths Himmels in Bremerhaven, welcher 30,000 Mk. spendete, wird die Kirche mit einem neuen Thurm versehen. General-Konul Matthies aus Hamburg stiftete im letzten Sommer eine „Concordia“ gestufte Kirchenglocke für Helgoland, und Professor v. Holkenhoff wird für eine Volks- und Jugendbibliothek sorgen.

* Eine Niesensäckerei. Aus Petersburg wird geschrieben: Aus Moskau wird die Gründung eines großartigen Unternehmens gemeldet, welches zum Zwecke hat,

die jetzigen Brodpreise um 25 pCt. herabzubringen. Diese „Allerhöchste bestätigte Moskauer Dampfbäckerei-Gesellschaft“ verfügt über ein Betriebskapital von 400,000 Rubel, welche in 400 Aktien zu je 1000 Rubel vertheilt sind. Die Dampfbäckerei nebst eigener Dampfmühle und anderen Gebäuden hat zu ihrer Erbauung 250,000 Rubel bebaut. Täglich kollen 4000 Kub (etwa 65,000 Kilos) Brod (sowohl Roggen- wie Weizenbrod) gebacken werden und in 40 in den verschiedensten Stadttheilen gelegenen Läden zum Verkauf gebracht. Jede ganze Brodmenge wird in fünf Dampfmöhlen hergestellt, so daß jeder Ofen an 800 Kub täglich liefern muß. Die Preise, welche von der Gesellschaft normirt wurden, sind: 65 Kopeken (gegen 85—90, welche gegenwärtig bezahlt werden) für das Kub Roggenbrod und 2 Rubel (statt 2,50 Rubel) für dasselbe Gewicht Weizenbrod.

* Die Kunst — grazios zu schlafen. Daß die Erziehung junger Damen in Amerika den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wird nach den folgenden Worten nicht mehr in Zweifel gezogen werden: In der Damenacademie zu Cincinnati wird, wie uns geschrieben wird, den Schülerinnen auch die Kunst grazios zu schlafen beigebracht. Die „Frau Professorin des Schlafes“ staunte über das Könnlich ihres Gewandmannes. „Haben Sie jemals daran gedacht, daß wir ein Drittel unserer Lebensweize schlafen verbringen? Haben Sie jemals an Ihr Aussehen während des Schlafes gedacht? Nun, bei Ihnen macht es nicht viel aus, aber ein Mädchen muß jederzeit so nett und reizend als möglich aussehen, ganz abgesehen von ihrer zukünftigen Stellung als verheiratete Frau. Deshalb habe ich in meine Vorträge die Kunst, grazios zu schlafen, aufgenommen. Viele Damen z. B. haben die schlechte Gewohnheit, während des Schlafens den Mund offen zu halten, und das schrecklich unweibliche Schnarchen ist die Folge davon. Ich lehre den Mädchen ihre Lippen vor dem Einschlafen auf anmuthige Weise zu schließen und sich nöthigenfalls hierzu in einem Handspiegel zu befehen. Sie dürfen ihren Kopf auch nicht zu tief auf die Kissen zurücklegen, so daß der Mund sich nicht willkürlich öffnet, sobald die Muskeln erschlaffen sind. Ich beschwöre sie auch, für die Nachtruhe ebenso sorgfältig Toilette zu machen, wie für den Tag. Die Nachtwäsche soll nett, pflanz und passend sein, deshalb also die schreckliche Schlafhaube ganz auszuweichen. Das Haar darf nicht in einem festen Knoten zusammengehangen werden, sondern muß leicht und locker arrangirt sein, ganz mit Rücksicht auf die Präsentirbarkeit (presentability) und dann auf den Komfort. Ihre Stellungen und Lagen im Bette dürfen ebenso wenig künstlich und mißfällig sein, wie ihr Auftreten während des Tages, und ich instruire die jungen Damen derart, daß sie zu jeder Stunde des Tages und der Nachtzeit von ihren Familienmitgliedern und Kindern überrascht werden können. Sie werden stets ein anziehendes Bild darbieten, denn die anfänglich gezwungene Grazie wird bald zur Gewohnheit werden.“

* Eine Frau aus einem Dorfe bei Lemberg hatte dieser Tage ein Gemach um Namensänderung eingereicht. Die Frau trug nämlich den Namen „Unterleibschwir“. Die österreichischen Behörden, sonst in der Bewilligung von Namensänderungen sehr schwierig, beilien sich diesmal, sofort diese Bewilligung zu erteilen.

* Nichtig gefolgert. Der Kardinal Mazarin geriett beim Billardspielen mit seinen Mitspielern in Streit, der schnell in ein heftiges Wortgefecht ausartete, wobei die Umstehenden eifrigstvoll schwiegen. Der am Hofe sehr beliebte Dichter Venetianer kam dazu und rief sofort, ohne den Grund des Streites zu kennen: „Gute Eminenz haben dieses Mal unrecht!“ — „Wie?“ rief Mazarin. „Sie wissen noch nicht einmal, wovon die Rede ist, und geben mir unrecht!“ — „Gehelnd blickte der Dichter die Umstehenden an: „Das Stillschweigen der umstehenden Herren beweist dies nur zu laut. Diese Herren würden alle ein Zetergeschrei erhoben haben, wenn Gute Eminenz nur einen Schein von Recht hätten.“

* Ein verführter Kunstgenuß. Eine eigenhändige Fingerring in der Aufzucht neuer Zugmittel entwickelt der gegenwärtig in Kempten galirrende und in Bayern nicht unbekante Theaterdirektor Camillo Wagner. Am Neujahrstage brachte er das dramatische Märchen „Nebenbrod“ als Kinderdarstellung zur Aufführung. Vielleicht in der Vorahnung, daß den kleineren der dramatische Genuß nicht genügend sein werde, veränderte das übliche NB. des Theaterzettels „zum Schluß über den ganzen Zuschauerraum ein Regen von Nüssen und Mandelfern!“

* [Ein bescheidener Wunsch.] Der Bezirksschulrath in A. (Oesterreich) hat die Lehrer aufgefordert, sich über die Zweckmäßigkeit der Wiedereröffnung körperlicher Züchtigung in den Schulen zu äußern. Die betreffenden Lehrer berichten zumeit im Sinne des Bittgesuchens. Der Bezirksschulrath berichtet hiernach folgendes an den Landesschulrath: „Die Weichheit der Volksschullehrer im Bezirk wünscht eine angemessene körperliche Züchtigung.“

* [Eine kostbare Perle.] Von Guaymas, Mexiko, aus wurde am 7. v. M. eine 93 Karat wiegende Perle, deren Werth auf 17,000 Dollar geschätzt wird, nach London gesandt. Die Perle, welche die größte in der Welt sein soll, wurde von einem Indianer in Nullejo, Californien, gefunden und von diesem für 90 Dollar verkauft.

* In Paris fand die längst vorbereitete, erste Aufzührung von Sardou's Trauerspiel „Theodora“ statt. Derselbe dauerte von Abends 7 1/2 Uhr bis nach 1 Uhr. Der Erfolg war großartig. Den meisten Beifall erntete das vierte Bild: Theodora erstickt mit einer Haarnadel den Verschwörer Marcellus. Das letzte Bild: Das

kaiserliche Lager im Hippodrom, ist das Luxuriöseste, was je auf die Bühne gebracht worden ist. Sardou besandte die Szenen, die nicht pathetisch sind, in modernen Boulevardton. Die Kritik findet, die Sandlung erinnere an Antreia Borgia. Der Charakter des Haupthelden Andreas sei verfehlt. Sarah Bernhardt fand in Theodora nach einstimmigem Urtheil ihre größte Leistung. Marais (Andreas), Garnier (Justinian), Volmy (Marcellus) waren ausgezeichnet. Der Direktor Duquesnel braucht 150 Vorstellungen, um die Kosten der Auszführung (800,000 Fr.) zu decken.

Neueste Nachrichten.

* Die Bevollmächtigten zur Afrikanischen Konferenz treten heut um 2 Uhr zu einer Sitzung zusammen, in welcher der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Busch, den Vorsitz führen wird.

Von der Kommission der Afrikanischen Konferenz wird in ihrer vorgelagerten Zusammenkunft beschlossen, betreffend den Sklavenhandel, zur Annahme zu empfehlen:

1. Deklarationsprojekt betreffend den Sklavenhandel, der Konferenz von der Kommission unterbreitet.

2. Da nach den Grundsätzen des Völkerrechts, wie solche von den Unterzeichnungsstaaten anerkannt sind, der Sklavenhandel unterliegt ist und die Operationen, welche bei es zu Lande oder zur See, dem Handel Sklaven zuführen, gleichfalls als unterliegt betrachtet werden müssen, so erklären die Mächte, die in den Länderverträgen, welche das vereinbarungsmäßig festgestellte Verbot des Sklavenhandels, Souveränitätsrechte oder Einfluß haben, daß diese Länderverträge weder als Markt, noch als Zwangsgesetze für den Handel mit Sklaven, gleichviel welcher Rasse, benutzt werden sollen. Jede dieser Mächte verpflichtet sich zur Anwendung aller ihr zuzugänglichen Maßregeln, um diesen Handel ein Ende zu machen und diejenigen, welche ihm obliegen, zu betrauen.

3. Morgen, Donnerstag, nimmt der Reichstag seine Arbeiten wieder auf. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Etatsberatung mit dem Etat des Reichsamts des Innern und die erste eventuell zweite Beratung des Nachtragsstats, in welchem bekanntlich die Beschaffung eines Dampfschiffes für den künftigen Gonstanzkanal ebenfalls enthalten ist. Der letztere Gegenstand ebenso, wie die neuen Konstitutionsproben im Etat des auswärtigen Amtes bieten einen geeigneten Anlaß zur Erörterung der formalpolitischen Frage, die mehr und mehr in den Mittelpunkt unseres politischen und parlamentarischen Lebens tritt.

* Die Gerüchte, daß Deutschland demnächst Ansprüche auf den Besitz von Helgoland erheben werde, erhalten sich. So schreibt der Londoner Correspondent des „Manchester Guardian“: „Ein Deutscher Freund, der jedoch von Berlin angekommen ist, sagt, daß wir bald erwarten dürfen, die Helgoland-Frage von Fürst Bismarck angeregt zu sehen. Er hat, wie es heißt, öffentlich geäußert, daß der Besitz dieser Deutschen Insel seitens einer fremden Macht eine ständige Demüthigung für Deutschland sei, und wenn England sie nicht ruhig aufgeben, es nicht erwarten könne, daß Deutschland davon abstehe, ihm in anderer Welttheilern Verlegenheiten zu bereiten. Der Kaiser hat Bismarck lassen, daß er Willens sei, die von Deutschland fürzlich in Neu-Guinea und dem angrenzenden Archipelagus erworbenen Rechte gegen den Besitz von Helgoland zu vertauschen.“

* Das Auslaufen der englischen Kanalflotte, das an manchen Stellen alarmirt wurde, hat, wie wir erfahren, von Seiten der englischen Regierung die harmloseste Auslegung gefunden. Die sensationelle Form, in welcher die Nachricht mehrfach an die Oeffentlichkeit trat, wird in London auf Vorriemanders zurückgeführt. Damit widerlegt sich auch die Auslegung, welcher die Nachricht von Auslaufen der Kanalflotte zuerst in diplomatischen Kreisen begegnete, als ob es sich um eine Demonstration gegenüber der sich vertäufelnden Festsetzung der Franzosen im rothen Meere handle. Und das maritimen Werth der Kanalflotte werden übrigens von englischen Sachverständigen sehr wenig optimistische Urtheile laut.

Telegraphische Mittheilungen.

Paris, 6. Jan. Eine Depesche des Generals Briere de l'Isle bestätigt den bereits in einer Depesche der „Agence Havas“ gemeldeten Sieg des Generals Negrier. — Den Abendblättern zufolge hat der Kriegsminister Leval in einem heute Vormittag stattgehabten Ministerthee den Plan für die Organisation des Expeditionskorps für Tonkin dargelegt. Nach demselben sollen in der nächsten Woche 6000 Mann Verstärkungen von Algier abgehen; ein zweites Korps von 6000 Mann soll im Februar folgen, um die Operationen vor Eintritt der Regenzeit zu beenden. — General Negrier hofft, bei Besetzung der Chinesen, Langkon Ende der Woche zu erreichen. Der „Temps“ dementirt die Nachricht, daß der Vorkämpfer in Madrid, Baron des Michels, und der Vorkämpfer in Konstantinopel, Marquis de Noailles, ihre Posten vertauschen würden und theilt mit, der Marquis de Noailles werde Vorkämpfer in Konstantinopel bleiben.

Madrid, 6. Jan. Gestern Abend wurde in Malaga eine leichte Erdschütterung verspürt, während in Granada ein starker Erdstos stattfand, durch welchen das Präfectur-Gebäude beschädigt wurde. Ebenso wurden in Motril und Loja Erdschütterungen wahrgenommen.

Washington, 6. Jan. Eine weitere Resolution, welche heute in der Repräsentantenkammer eingebracht worden ist, beantragt die Angabe der Gründe, welche die Unionsregierung veranlassen hätten, der Theilnahme Americas an der Berliner Konferenz zuzustimmen, sowie die Mittheilung von Abschriften der den amerikanischen Delegirten erteilten Beglaubigungsschreiben und der in Bezug auf die Konferenz geführten diplomatischen Korrespondenz.

